VOM LEBEN UMGEBEN

Es ist die wahrscheinlich persönlichste Sammlung, die Sie in Ihrem Zuhause haben: Ihre Bücher. Eine Liebeserklärung – von Wolf Reiser

Jede Leidenschaft hat so ihre Initialzündung. Bei mir war es die Begegnung mit Ulrike. Wir lernten uns spätnachts im Schwabinger „Alten Simpl“ kennen und waren schneller verliebt als wir einander vorgestellt wurden. Kaum später gab es in ihrer Studentenmansarde all dieses gehauchte Ach und Ja und Du und bei einer kurzen Atempause stieß ich gegen ein völlig überladenes Bücherregal. Alles bebte und polterte, Hunderte von Werken und Wälzern fielen über uns hernieder und einzelne Seiten flatterten herum wie Herbstlaub. Als ich am frühen Morgen die Augen öffnete, lag das schöne Mädchen im süßen Schlaf, umgeben von einem Chaos aus Goethe, Durrell, Kotzwinkle, Homer, Hamsun, Paul Bowles’ „Himmel über der Wüste“ und „Madame Bovary“. Ich hinterließ eine Notiz, schnappte mir, leihweise, Henry Millers „Die Literatur und das Obszöne“ und schlenderte nach Hause. Dort stand ich nun und betrachtete meine Regale mit den unzähligen Reclam-Heften, den Uni-Mammutschinken, Klassikern, Romanen, Bildbänden und Reiseführern. Alles stand dort so wohlgeordnet, puritanisch, bieder, respektvoll, aseptisch, stehende Särge, Rücken an Rücken, und so dicht aneinandergepresst, dass man sich beim Herausholen die Finger brechen würde. Noch entflammt vom Feuer des Polterabends trat ich gegen den erstbesten Regalfuß. Das Geräusch kam mir bekannt vor. Noch ein Tritt. Herrlich. Die unter mir wohnende Dame schrie um Hilfe. Bald lag meine gesamte Spießer-Bibliothek auf dem Boden, die Karten waren neu gemischt, das Spiel konnte von vorn beginnen. Mir wurde klar: Man kann Bücher nicht präsentieren wie Wurstsorten in einer Dorfmetzgerei. Bücher gehören zu einem anderen Reich. Seither liegen meine „vielseitigen Geliebten“ kreuz und quer in den Regalen, stapeln sich, aufgeschlagen oder zugeklappt, in schiefen Türmen um das Bett herum und locken, rufen oder dösen monatelang. Seither lese ich auch ganz anders: treuloser, impulsiver, schlampiger. Ich lese auch nicht mehr Buch nach Buch wie ein Fließbandroboter und quäle mich nicht durch langweilige Bleiwüsten, nur weil ich einmal damit begonnen habe. Ich fühle mich als freier Mann im Bücherland.

Nun gibt es inzwischen spezialisierte Reading-Hotels, edle Absteigen mit Unmengen wertvoller Bücher und kuscheligen Lesesalons, in denen Schreibseminare und Autoren-Workshops abgehalten werden. Ich weiß nicht so recht, was ich in einem solchen Bibel-Spa zu suchen hätte. Man will doch bloß ein schönes Zimmer, eine gute Bar, und zwei, drei Bücher hat man ohnehin dabei. Dennoch ist diese Variante angenehmer als die 08/15-Methode der meisten Hoteldirektoren, die für ihre Zigarrenclubs neben Billardtisch und verglastem Cheminée einige laufende Meter Buchrücken-Attrappen ordern. Das erinnert auch an die Designkomik des gehobenen Kleinbürgertums, seine mit Mandarine aromatisierten Livingrooms mit dem Element Buch anzureichern. Gerade in den schicken Landlust-Villen entdeckt man jene Tische aus Glas und Öko-Teakholz, die mit Stapeln weitgehend unberührter Coffee-Table-Books beschwert sind. Meist geht es um Blumen, Landschaften, Hollywoodstars, man stößt auf Bände über Hockney oder Hopper, und neuerdings widmet sich der Edelspuk höchst spektakulären Nischenthemen: Wiener Kaffeehauslampen zur Zeit von Perikles; handbemalte Walfischpenisse aus der Sammlung Silberzweig & Söhne; Lord-Byron-Gedichte in finnischer Sprache mit Kaltradierungen von Enrik Hasmussen jr. Das Signal solcher Buchführung ist klar: Lieber Gast, hier wird teuer gelesen, hier regieren Stil und Bildung. Einen anderen Typus dieser Show-Wohner verkörpert mein Freund Manfred, Zahnarzt in Fulda, der sich jeden Monat von DHL die „Spiegel“-Bestsellerliste, Belletristik wie Sachbuch, frei Haus liefern lässt, raus aus dem Paket, weg mit den Schweißfolien, rein ins Regal. Dort warten bereits als Berechtigungsobjekte einer erfüllten Kulturexistenz Frau Roche und die Herren Schätzing, Kehlmann und Walser auf den Frühjahrsputz, so wie die Altherrenwitze von Karasek, Hacke und von Hirschhausen, Gewichtiges vom Moppel-Ich und Investigatives von Daniela Katzenberger.

Der konkrete Gegenentwurf zu diesen durchaus harmlosen Wichtigmachern ist der bibliomanische Sammler. Er konzipiert von Beginn an das ganze Haus um die Bibliothek herum, die Fenster gleichen Schießscharten, die Leseliege lehnt auf Höhe montenegrinischer Erotika und selbst die Heizkörper sind in das ganzheitliche Regalsystem integriert. ➔

AUS BUCH WIRD KUNST

Mike Stilkey (oben rechts), 1975 in Los Angeles geboren, arrangiert Bücher zu teilweise raumgroßen Installationen und bemalt die Buchrücken. Links: die Arbeit „Dry All My Tears“ (2008), die sich über Vorder- und Rückseite eines einzelnen Buches zieht. Weitere Werke von Stilkey und anderen Künstlern kann man in dem wunderbaren Band „Book Art“ (Gestalten Verlag, 29,90 Euro, oben links) entdecken. Faszinierend!

FOTOS: Mike Stilkey aus „Book Art“, © Gestalten 2011 (2)

Leiterwagen und Sprossenwände erinnern ein wenig an die morbiden Lustkeller de Sades. Bleich und nickelbebrillt starrt der Büchernarr auf sein Reich, auf diese endlosen Rehlederrücken aus Rokoko-Bibeln und Hegel-Erstausgaben aus handgeschöpftem Bütten. Dem wahnhaften Zusammentragen von Objekten haftet meistens etwas Unfreies und manchmal auch Unsympathisches an; gerade bei Büchern, deren Geist ja das Offene ist, das Beflügeln und Bereichern. Der Suhler Pfarrer Johann Georg Tinius (1764–1846), dessen Privatbibliothek etwa 60 000 Exemplare aufwies, überfiel als Beschaffungskriminneller Postkutschen, plünderte die Opferbüchsen seiner Gemeinde und ermordete zwei Menschen. Dafür wurde er zu zwölf Jahren Kerker verurteilt. Bei der Versteigerung von Tinius' Sammlung staubte der Geheimrat Goethe diverse kirchengeschichtliche Titel ab. Weitaus friedlicher geht Karl Lagerfeld vor. Sein Verlegerfreund Gerhard Steidl, mit dem er in Saint Germain die Verlagsbuchhandlung „7L" führt, düst pausenlos durch die Welt und erwirbt alle sinnvollen Neuerscheinungen aus den Bereichen Fotografie, Mode, Design, Architektur. Mit über 300 000 Titeln besitzt Lagerfeld vermutlich die weltgrößte private Büchersammlung, verteilt zwischen seinen Pariser Stuckwohnungen, Biarritz und Monte Carlo, bar jeder kategorischen Ordnung, eher chaotisch-individuell. Zum Lesen kommt er nur morgens im Bett, und auf die Frage, was mit seiner Sammlung nach seinem Tod geschieht, meint er: „Das ist die einzige Frage, die ich mir noch nicht beantwortet habe. Was nach mir ist, interessiert mich nicht. Vielleicht werde ich vorher einen Scheiterhaufen machen, wie die Nazis, und alle Bücher verbrennen." Ein weiterer bemerkenswerter Sammler ist Keith Richards, der vor seiner Rockerkarriere Bibliothekar werden wollte, „weil öffentliche Büchereien neben den Kirchen die einzigen Räume waren, in denen ich mich gerne gut benahm." Seine riesige Erstausgabensammlung von Romanen des 19. und 20. Jahrhunderts sowie eine formidable Bildband- und Schriftensammlung zu den beiden Weltkriegen befinden sich in seinem Haus in Connecticut, garniert von Totenköpfen, Militärmützen und stützenden Lautsprechern. Dort krachte er auch auf der Suche nach einem Anatomiebuch von Leonardo da Vinci im Mai 1998 von einer Leiter, brach sich drei Rippen und ließ die Europatour der Stones fürs Erste abblasen. Die schönsten Sammlungen sind meines Erachtens aber jene, die gar keine sind. Da sind noch die Kinderbücher, in denen ein getrocknetes Maiglöckchen als Lesezeichen steckt. Dazu kommen die mit Lineal unterstrichenen Sätze in den rapsgelben Reclam-Miniaturen. Es reihen sich ein Karl May, Huck Finn, Jerry Cotton, Blytons „Fünf Freunde", Sammy Drechsels „Elf Freunde", Perry Rhodan und Jules Verne. Es folgen die Pubertätsknaller Kafka, Hesse und Fromm. Danach wird alles feuchter und frühlingshafter, Henry Millers „Stille Tage in Clichy", Erica Jong oder ersatzweise Oswald Kolle, zur weiteren Klärung Freud, Reich und Jung. Später wird es politisch, Marx, Stalin, Proudhon, die Black Panther, Dutschke, Bloch. Parallel erholt sich die verwirrte Seele bei Rimbaud, Baudelaire, T. S. Eliot, und zur Zeit der inneren wie äußeren Reifeprüfungen geht es dann ab in die individuellen Universen und Spezialgebiete. Solche Bibliotheken sind die wahren Schätze. Sie erzählen mehr von der Seele des Menschen als dieser jemals aussprechen könnte. In den Regalen ist sein Werden, Denken und Begreifen dieser seltsamen Welt dokumentiert, sein Versuch, einen Funken Ordnung ins große Chaos zu bringen. Umberto Eco beschreibt unsere privaten Kathedralen mit erlesener Zärtlichkeit: „Bisher hatte ich immer gedacht, die Bücher sprächen nur von den menschlichen oder göttlichen Dingen, die sich außerhalb der Bücher befinden. Nun ging mir plötzlich auf, dass die Bücher nicht selten von anderen Büchern sprechen, ja, dass es mitunter so ist, als sprächen sie miteinander. Und im Licht dieser neuen Erkenntnis erschien mir die Bibliothek noch unheimlicher." Und zu solchen Büchern gehören die alten Rotweinflecken, die runden Ränder von Kaffeetassen, lippenstiftrote Herzen, eine hingekritzelte Telefonnummer und auch mal eine herausgerissene Seite. Das soll nun nicht heißen, dass eine akkurat nach Gebieten, Alphabet, Farben oder sonstigen Vorlieben geordnete Bibliothek etwa keinen Charme hätte oder keinen Stil. Sie ist eben einfach anders und vermutlich finden sich Besitzer wie Gast wesentlich schneller darin zurecht.

KLASSIKER: BÜCHERSÄULE „PTOLOMEO", VON OPINION CIATTI, AB 520 EURO

Wenn man sich zu seiner Buchpassion bekennt, gerät man schnell in eine ganz bestimmte Ecke und findet sich dort wieder mit all den sandalentragenden Studienräten, den notorischen Besserwissern, dem wertkonservativen Bildungsdünkel und weltfremden Asketen, die ihre Augen vor dem knallharten Leben verschließen und in die Traumwelt der Kopfgeburten fliehen. Dabei trumpfen die meisten Autorinnen und Schreiber mit faszinierenden Biografien auf. Denken wir nur an Rimbaud und Verlaine, an E.T.A. Hoffmann oder Schiller, an Hemingway und Jack London, an Gertrude Stein und Alma Mahler, an Fitzgerald und Sartre, die Beatniks, an die amerikanischen Feministinnen und an schreibende Fürsten wie Pückler-Muskau. Endlos ließe sich diese Liste der Streuner und Giftler, Erotomanen und Anarchisten, Schwärmer und Zocker, Goldsucher und Sklaventreiber fortsetzen. Ein x-beliebiger Miller-Satz über Paris, jener Stadt, in der ein Clochard unter der Pont Neuf mehr Bücher liest als ein deutscher Parlamentarier, illustriert das: „Im Hinterzimmer dieses Bistro kamen wir alle zusammen und aßen. Ich entsinne mich an das algerische Mädchen mit den riesigen Augen, eine sehr gut aussehende Hure, die auch außerordentlich belesen war. Manchmal sprach sie mit mir über Proust, Paul Valéry, André Gide und andere. Sie kannte deren Werke genau." Mein persönlicher Lieblings-Outlaw ist Arthur Cravan, ein Neffe von Oscar Wilde und wahrer Mann des Buchs. Der Berufsboxer, Hochstapler, Deserteur, Vagabund, Hoteldieb, Dadaist und Verleger fuhr als ambulanter Buchhändler seine neuen Gedichte mit dem blechernen Schubkarren über die französischen Kuhdörfer, putzte bei Bauern und Bürgermeistern die Klingel, deklamierte im Vorgarten ein paar Verse und verkaufte seine Poesie dann blattweise wie frisch gelegte Landeier und ungefähr auch zu deren Stückpreis.

„LESEN KÖNNEN, DARAUF LÄUFT SCHLIESSLICH ALLES HINAUS."

CHRISTIAN MORGENSTERN

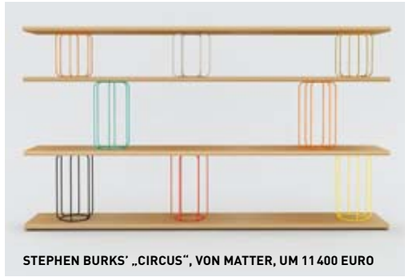
Noch eine schöne Geschichte: Nachdem die Leiche der als Diamanten-Dummchen verrufenen Marilyn Monroe entdeckt wurde, stießen die Ermittler auf eine riesige Bibliothek mit akkurat durchgearbeiteten Werken u. a. von Dostojewski, Freud, Rilke, Camus, Exupéry. Übrigens: Fast alle großen Autoren waren auch besessene Leser und wenn sie umzogen – wie Sir Thomas Philipps im Jahre 1862 – brauchte es allein für die Bücherschätze „103 Fuhren, gezogen von 230 Pferden, begleitet von 160 Mann". Die Antipathie gegenüber Bücherliebhabern mag bei Möbelpackern besonders verständlich sein. Der Menschenfreund Jack London, Autor des „Seewolf", sah auch deswegen von Umzügen ab und baute sich eine Ranch rund um seine riesige Bücherei herum: „Ich kann nie zu viele oder zu vielerlei Bücher haben. Mag sein, dass ich sie nie alle lesen werde, aber sie stehen immer bereit, und ich weiß nie, an welcher unbekannten Küste ich auf den Fahrten durch die Welt der Wissenschaft landen möchte." Es ist schon ein großartiges Gefühl, wenn man die ganze Welt griffbereit unter einem Dach hat; wissend, dass selbst ein ganz fleißiger Leser kaum auf mehr als 4000 Bücher in seinem Leben kommt. Die so oft wie zu Recht belächelte Frage vor der Bücher- ➔

REGALE, DIE FARBE BEKENNEN …

STAPELBAR: REGAL „QUBY", VON B-LINE, MODUL AB CA. 160 EURO

RUNDE SACHE: „PATATRAS", DESIGN: MICHAEL BIHAIN, PREIS AUF ANFRAGE

TRENDFARBE GELB: „SIGN", VON KARL ANDERSSON & SÖNER, UM 1500 EURO



STEPHEN BURKS' „CIRCUS", VON MATTER, UM 11 400 EURO

ORGANISCHE ORDNUNG: „TIDE", VON ZAHA HADID FÜR MAGIS, MODUL AB CA. 115 EURO

FOTOS: Andrea Pancino (1), Ezio Manciucca (1)

wand „Und das haben Sie alles gelesen?“ wird sich, so jubilieren die E-Nerds, in Zukunft erledigen. Der neue Leser sammelt jetzt iPad-Elektronikbücher und Amazons Kindle-Tablets, er kauft blecherne Lesegeräte und downloaded, was sich nur zusammengrabschen lässt, er kann überall lesen, Videos schauen, AC/DC hören und das Wetter von gestern einsehen; zumindest solange es Strom gibt. Die Kernschmelze des gedruckten Buchs habe begonnen, der digitale Big Bang für das alte Europa stehe unmittelbar bevor und in den USA verzeichne man bereits 300-prozentige Wachstumsraten. Na dann! Wer gern geruchloses Metall in der Hand hält und in U-Bahnen, Flugzeugen oder Parks auf Display-Guckkästen starrt, der soll das eben tun. Auch wenn es schrecklich altmodisch klingt: Die einzigartige Geschichte vom mosaischen Steinmeißel über das Papyrus zum Pergament und weiter zur kritzelnden Mönchshand bis hin zur Gutenberg-Druckerei nimmt einen schon gefangen. Thomas Mann, Jean Paul, Zola, Swift – auf einem Mini-TV? Oder Coelho? Obwohl, er würde – rein brückenspirituell – sogar halbwegs in die schöne neue Digitalwelt passen, als vakuumverschweißtes iPad-Package mit einer signierten Voodoo-Puppe, zwei holzfreien Räucherstäbchen und einer echten Jakobsmuschel. Besser wäre es allerdings, frische Tornados durch die Bruchbuden der selbstgefälligelitären Büchermacher-Cliquen zu treiben und dieser unsäglichen Altherren-Larmoyanz ein Ende zu bereiten.

Der ewig junge Umberto Eco sagt ja, sinngemäß, dass er Städte nur lieben und ernst nehmen kann, wenn sie sich eine bestimmte Anzahl von traditionellen Buchhandlungen und Antiquariaten bewahrt haben. Und so streift er durchs winterliche Krakau, das reiche Genf, das hippe Madrid, das unterschätzte Antwerpen, setzt sich in Freiburg ins „Zum Wetzstein“, besucht in Hamburg die Buchhandlung „Felix Jud“ (über die Lagerfeld sagt: „Sie ist mein intellektuelles Delikatessengeschäft und ohne sie würde ich verhungern.“), reist weiter zum Hölderlinturm in Tübingen, landet in der Altstadt von Oslo und taucht plötzlich in der Münchner Maxvorstadt auf, besucht die schrulligen Buden mit ihren noch schrulligeren Besitzern, die auf die Frage nach dem vergriffenen Bildband „Die chronische Diarrhö des bayerischen Landadels zur Zeit des zweiten Bauernkriegs“ ohne eine Miene zu verziehen im Wendeltreppen-Labyrinth verschwinden und eine Ewigkeit später mit eben diesem Exemplar aus der Staubwolke zurückkehren.

„IN BÜCHERN LIEGT DIE SEELE ALLER VERGANGENEN ZEITEN.“

THOMAS CARLYLE

FOTOS: Alessandro Paderni [1], www.designspray.de [1], Cesare Chimenti [1]

COOLE PLÄTZE FÜR LIEBLINGSBÜCHER

SICHTSCHUTZ: „BUKVA“, VON LIVING DIVANI, AB 1155 EURO

SELBST GESTALTEN: „TANGRAM“, VON LAGO, 7 TEILE, AB 1100 EURO

GESCHWUNGEN: REGAL „PAGINA“, AUS AHORNHOLZ, VON CASSINA, GES. BEI BÖHMLER IM TAL, UM 6620 EURO

BÜCHERWABE: „COMB“, VON JAANUS ORGUSAAR, ÜBER DESIGNSPRAY, UM 220 EURO

IN VIELEN HOLZARTEN: „CODE 2“, VON ZEITRAUM, AB 1200 EURO

VERSCHACHTELT: „ALMA“, VON CASAMANIA, UM 5360 EURO

SCHWEBEND: „FLYING RINGS“, VON GÄRSNÄS, PREIS AUF ANFRAGE

BUNTER BAUSATZ: „SERPENT“, VON BASHKO TRYBEK, PREIS AUF ANFRAGE

LEICHTGEWICHT: „PAUSE“, VON MOROSO, UM 3280 EURO

Eigentlich sind solche Buchplätze inkarnierte, also Mensch gewordene, Räume; die Bücher dort schaffen sich ohne innenarchitektonisches Zutun eine ganz eigene Heimat, eine Harmonie, eine Intimität, die man eben spürt oder auch nicht.

Immer wieder fragen sich die deutschen Kritiker gegenseitig, welche Bücher sie auf eine einsame Insel mitnehmen würden. Insgeheim wünschen zwar die meisten Leser fast jeden dieser Klugmichel für immer auf eine Insel, aber dann auch bitte ohne jedweden medialen Zugang, wie damals Robinson, Freitag oder Napoleon am Ende der Reise. Stattdessen bedienen die Redakteure der Belles Lettres alle Vorurteile gegenüber nervender Altklugheit und hauen auf den Putz wie Bolle nach einer Überdosis Eierlikör: die Johannes-Apokalypse im aramäischen Original, James Joyce’ „Finnegans Wake“ (was nachweislich nicht mal der Übersetzer zu Ende las), klar, logo, „Zettel’s Traum“ von Arno Schmidt, möglicherweise auch Wielands Briefwechsel mit Miles Davis oder Apollinaires Oden an das Natrium im Badener Exil. Das imponiert einfach. Das hämmert Ehrfurcht ein. Altdeutsches Bildungsgehabe eben. Vielleicht sollte man in Zukunft einfach mal die Bücher fragen, von wem sie auf einer Insel zur Hand genommen werden möchten. Ich selbst schaufle mir, wenn die Koffer weitgehend gepackt sind, so knapp zehn Stück quasi blind ins Gepäck, zum einen, weil Reisen doch immer ein spannender Flug in etwas anderes ist, und zum anderen, weil ich mich dann richtig freuen kann auf ein Blind Date am Pool, im Bett oder an der Bar – das letzte Mal fischte ich auf Anhieb einen Bestseller von Achim Schmauderer heraus: „Wirbelsäulengymnastik“.

Fast alle Menschen, die etwas in dieser Welt bewegen, etwas von Sinn und Dauer erschaffen, sind ohne das Buch undenkbar. Buch kommt übrigens von Buche, in deren Holz man früher die Buchstaben vor dem Druck einritzte – um das auch mal geklärt zu haben. Ohne Bücher wären wir Barbaren. In einer Zeit, in der wir zugemüllt werden mit Faktentests und Infobrei, Getalke, Geschrei und Konsumbefehlen auf allen Kanälen, bieten uns Bücher die rettende Stille, den Moment der Sammlung, das „sanfte leise Säuseln“, welches Gott dem Propheten Elias in den Kopfhörer schmuggelte. Das Buch ist und bleibt das beste Gegengift. Es ist, wie Hanser-Chef Michael Krüger illusionsbefreit meint, selbst unserem nettesten Gerede überlegen: „Ich glaube, dass ich aus Büchern mehr erfahre als im unmittelbaren Umgang mit Menschen, denn der ist zu zwei Dritteln eine trostlose Angelegenheit.“

Sehen, spüren, nachdenken, fühlen, wundern, verwerfen, träumen, aufschreiben, durchstreichen, lieben, vergessen, formen, gegenlesen, durchsetzen, schließlich drucken und produzieren gehorchen noch Mitte 2012 einem stoisch langsamen Prozess, einem durch und durch altmodischen Anachronismus. Bücher sind gleichbedeutend mit unseren besten Freunden, sie sind auf rätselhafte Weise beseelte Wesen und haben zudem den Vorteil, dass sie nachts nicht schnarchen. Tagsüber auch nicht. Manchmal fallen sie halt runter.